



Das Wiener „l“. Versuch einer Annäherung

Zubereitet von Manfred Richter

1. Die Wissenschaft sagt: Das *l* ist ein liquidischer Lateral-laut, d.h. ein Dauerlaut, bei dem die Zunge einen Verschluss gegen den Gaumen bildet, sodass die Luft zu beiden Seiten entströmt.

Wie dieser Zungenverschluss gebildet wird (mit der Zungenspitze oder dem Zungenrücken) bestimmt die Lautqualität des *l*. Und auch der Ort der Verschlussbildung mit der Zungenspitze (weiter vorne oder weiter hinten am Gaumen) spielt eine Rolle (vgl. *glaum*, *klogn* mit *Blume*, *plötzlich*).

Gerade der Wiener Dialekt ist auf eine variantenreiche Aussprache des *l*-Lautes spezialisiert, fachspezifische Abhandlungen zum Thema finden sich kaum bis gar nicht (ich danke Hrn. Univ. Prof. Dr. Peter Wiesinger für diesbezügliche Auskünfte), somit fasse ich hiermit die Möglichkeiten der *l*-Aussprache in zwei Gruppen zusammen.

A.) Das Zungenspitzen-*l* (ab jetzt *Zl* genannt)

Die Zungenspitze legt sich weiter vorn oder weiter hinten an den Gaumen und erzeugt unterschiedliche, aber recht ähnliche *l*-Laute (*voll*, *Pullover*, *Blut*, *Blech*, *bled*, *Fleck*, *Kölla*, *Spülerei*, *bülich*).

B.) Das Zungenrücken-*l* (auch Meidlinger *l*; ab jetzt *Ml* genannt).

Die Zunge legt sich flach an den Gaumen, der Laut wird aus den hintersten Mundwinkeln geschoben (*Meidling*, ganz oft im Anlaut: *leiwand*, *lustig*, *Lavendel*, *Lack*, *Liacht*).

(Dazu HÖRPROBE! „Meidlinger *l* – wikipedia“! Übrigens sind vier von neun Beispielen falsch, also keine *Mls*!)

Das *Ml*, auch „Ottakringer *l*“ genannt, hat also keine spezifisch Wien-geografische Orientierung, sondern eine soziale. Es wird der Arbeiterschicht zugeordnet, viele behaupten, es sei mit den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt aus Böhmen und Mähren zugewanderten Dienstboten, Handwerkern und Bauarbeitern („Zieglbehm“) nach Wien gekommen. Die Bezeichnung „Meidlinger *l*“ hat sich durchgesetzt, weil „*Meidling*“ selbst ein *Ml* enthält!

2. Wann verwendet man nun welches *l*? Natürlich beeinflussen vorangehende Laute die Qualität des *l*-Lautes. Wir finden nach Dentalen und Labialen (F, B) ein vorderes, helles *Zl* (*Floschn*, *Blech*), nach *a*, *o*, *u* ein mittleres *Zl* (*Ball*, *Bollwerk*, *Pullover*), nach *e* und *i* hingegen ein *Ml*! Und das hat eindeutig mit der vorangehenden Zungenstellung zu tun! Bei *a*, *o*, *u* ist die Zunge weiter weg vom Gaumen und es bildet sich ein *Zl* (*Futteral*, *kolossal*), bei *e*, *i* ist die Zunge viel gaumnäher, was die Verwendung des *Ml* nahelegt (*schnell*, *Keil*).

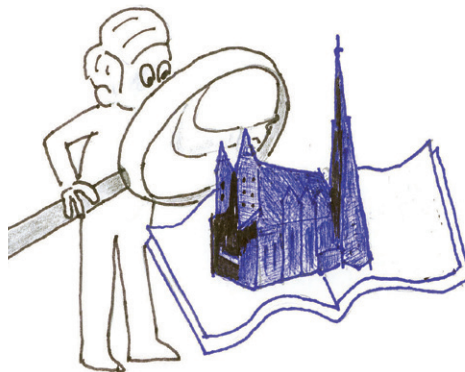
3. Dabei fällt auf: Der Wiener würde nie *schnell* und *Keil* sagen, sondern *schnö* und *Keu*, denn eine *l*-Vermeidung ist ihm oftmals nicht unangenehm (siehe auch: *Wurznl*). Zwingt er sich jedoch zur Schrifflautung und tönt *e* und *i* nicht ab (sagt also *Fell* statt *Föh*), wird die Aussprache des *Ml* besonders deutlich. Dann sagt er „*Kella*“ (*Ml*) statt „*Kölla*“ (*Zl*), „*Schiller*“ (*Ml*) statt z.B. „*es schülert*“ (*Zl*), „*Spiel*“ (*Ml*) statt „*Spü*“, „*billig*“ (*Ml*) statt „*bülich*“ (*Zl*). Gerade diese Diskrepanz zwischen versuchter Hochlautung im Vokalischen und dazu kontrastierender *l*-Gestaltung kriert eine äußerst originelle Sprachform, wie wir sie immer wieder bei Interviews von Dialekt sprechenden Wienern genießen können!



4. Ein *l* im Auslaut wird häufig zu einem „-*dl*“ (jeder sagt *Mändl* zum traditionsreichen Kaffeeröster, obwohl er sich Meinel schreibt, das *ä* ist eine andere Geschichte). Das *d* schiebt sich ausspracheerleichternd dazwischen, die Fachleute sagen „spracherleichternder Stützverschluss“, der die Variante *Ml* begünstigt. Zu literarischen Ehren kam dieses Phänomen in Karl Kraus' „*Die letzten Tage der Menschheit*“, III. Akt, 11. Szene, „Vereinsitzung der Cherusker in Krems“. Auf die Wortmeldungen der Sprecher folgt jeweils der Ausruf „Heil!“ mit der Regieanweisung: „Es klingt wie Hedl!“

5. Wienerische Verkleinerungsformen funktionieren immer auf *-l*, wobei beide Formen auftreten (*Blattl*; *Dachl*). Formen auf *-erl*, übrigens die zweite Wienerische Diminutiv-Möglichkeit, verwenden (aufgrund des vorangehenden wienerischen Zäpfchen-*rs*) einheitlich das *Ml* (*Wuckerl*, *Schneckerl*, *Schnoferl*, *Schnackerl*). Somit ist die Lautkombination *-dl* (oder *-tl*, im Wienerischen gleichlautend), die sich (siehe Meinel) auch selbständig bildet, das perfekte Spielfeld für das *Ml* (*Strudl*, *Madl*, *Schädl*, *Gredl*), was bewirkt, dass *Paarl* und *Radl* im Auslaut völlig gleich klingen! Weshalb man nur im Wienerischen „*Pärchen*“ auf „*Rädchen*“ reimen kann.

Anregungen dazu in: Max Mayr, Das Wienerische. Wien 1980, S. 130ff



Mag. Manfred Richter unterrichtete an einem Wiener Gymnasium und setzte seit Jahren seine Schwerpunkte auf Spracherziehung, Theater, Musik, Skifahren und Fußball, und das in durchaus wechselnder Gewichtung.